

# Verborgene Welt

Erika Kroell

Heute regnete es nicht. Anna hielt Ausschau nach dunklen Wolken. Nun ja, es würde wohl auch ohne gehen.

Vorsichtig folgte sie dem Wanderweg von Kirchsahr in Richtung Kreuzberg. Hier und dort wuchsen dicke Grasbüschel auf dem Pfad, an denen man leicht hängen bleiben und stolpern konnte. Das war in ihrem Alter nicht zu empfehlen.

Sie schätzte, dass sie noch etwa zehn Minuten würde marschieren müssen, bis sie ihr Ziel er-

reichte. Ihre Gedanken glitten zurück zu dem Tag, als sie diesen Weg zum ersten Mal eingeschlagen hatte, damals ohne bestimmtes Ziel. Eine halbe Ewigkeit war das her.

Damals war sie knapp zwei Jahre verheiratet, und ihre Ehe mit Josef hatte sich als die größte Enttäuschung ihres Lebens erwiesen. Er trank mehr als er arbeitete. Hin und wieder schlug er sie, und sie wurde und wurde nicht schwanger, obwohl sie sich nichts sehnlicher wünschte als ein Baby. An dem Tag, an den sie jetzt dach-

„Verwünschenes  
Sahrbachtal“



te, war die Verzweigung wie eine Riesenwelle über ihr zusammengeschlagen, und sie war in strömendem Regen ohne Mantel und Schirm einfach losgelaufen. Egal wohin. Nur weg von diesem Kerl und ihrem Elend.

Irgendwann, weit ab vom Dorf, ließ sie sich einfach auf die Erde fallen und betete, ein Blitz möge sie treffen. Der Regen wurde immer heftiger, ein Gewitter zog heran und kündete weitere Wassermassen an, aber noch nasser, als sie war, konnte sie ohnehin nicht werden. Also blieb Anna einfach am Waldrand sitzen, starrte in die zunehmende Dunkelheit und betete um ihren Tod.

Der Regen sammelte sich zu einem sprudelnden Bach in den Rinnen des Weges, und aus dem ansteigenden Wald ergossen sich wahre Fluten, die das Bächlein wachsen ließen, nicht nur Wasser, sondern auch Schlamm, Blätter und Äste.

Plötzlich löste sich mit einem langgezogenen Schmatzen ein großes Stück Waldboden und rutschte den kleinen Hang hinunter auf den Weg. Direkt vor Anna landete der matschige Klumpen, groß wie ein Mühlrad, wurde aber sofort vom Wasserstrom abgetragen und fortgespült. Erschrocken wischte Anna sich das Wasser aus dem Gesicht, diese Mischung aus Regen und Tränen, und starrte dorthin, wo die Erde abgerutscht war. Falls ein Baum dort sei-

nen Halt verlor, würde er sie womöglich erschlagen. Tatsächlich sah sie, dass die Wurzeln eines großen Baumes direkt vor ihr freigespült worden waren. Wie dunkle, uralte Arme griffen sie nun durch die Luft ins Leere, weiterhin umspült vom abfließenden Wasser. Noch stand der Baum fest, aber das mochte sich ändern. Anna beobachtete, wie immer mehr Erde aus den Wurzeln ausgeschwemmt wurde. Plötzlich glaubte sie, etwas Weißes unter den Wurzeln schimmern zu sehen. Sie wischte über ihre Augen, die inzwischen nur noch vom Regen nass waren, und blinzelte ein-, zweimal. Dann sah sie wieder hin. Tatsächlich, da blitzte etwas Weißes unter den Wurzeln des Baumes, und es wurde schnell größer durch die spülenden Fluten. Bald erkannte sie so etwas wie Steine. Eine Mauer erschien. Sie sah nicht aus wie eine Mauer am Wegrand oder am Feld, sondern wie eine Hausmauer. Wie eine Wand aus Stein. Eine Steinwand unter einer Baumwurzel? Anna schüttelte ungläubig den Kopf und starrte die Wand an. Plötzlich drang ein helles Stimmchen durch das Prasseln des Regens. „Ach, herrje, ach, herrje, was mach ich bloß?“

Anna glaubte ihren Ohren nicht zu trauen. Schnell blickte sie sich nach allen Seiten um, aber weit und breit war kein Mensch außer ihr selbst, und sie hatte diese Worte nicht gesprochen.

„Ach, herrje, ach, herrje, das nimmt kein gutes Ende“, klagte das Stimmchen jetzt und klang ziemlich verzweifelt. Anna startete die freigelegte Wurzel an. Von dort schien die Stimme gekommen zu sein. Und dann sah sie es: Ein kleines Wesen kroch unter einem dicken Wurzelarm hervor, rutschte auf der matschigen Erde zum Weg hinunter und plumpste in den kleinen Bach.

„Ach herrje, auch das noch“, kreischte es, sprang auf und klammerte sich an eine Wurzelspitze, um nicht von der Strömung fortgerissen zu werden. Anna rutschte zu ihm hinüber, pflückte es von der Wurzel und rettete es auf ihren Arm.

„Ach, herrje, wer bist du denn?“, schrie das kleine Ding. Es war nicht größer als Annas Handfläche und so dünn wie eine Lumpenpuppe. Zwei große, dunkle Augen starrten Anna an, der kleine weit aufgerissene Mund wurde fast von der langen spitzen Nase bedeckt. Das Gestrüpp auf dem Kopf, das wohl so etwas wie Haar war, hing in nassen blonden Zotteln bis auf die Hüfte des kleinen Wesens. Seine Kleidung bestand aus undefinierbarem Stoff.

„Wer oder was bist du?“, fragte Anna und überlegte, ob sie das kleine Ding wohl mit nach Hause nehmen könnte. Als Kind-Ersatz sozusagen. Gleichzeitig wusste sie, dass das nicht möglich war. Josef würde es wohl kaum dulden. Mit seinen winzigen Fäusten wischte sich das kleine Ding die Augen trocken.

„Ich bin eine Elfe, und eigentlich darfst du mich gar nicht sehen. Aber danke, dass du mich gerettet hast. Was machst du eigentlich hier?“

Anna schüttelte abweisend den Kopf. „Nichts. Ich bin abgehauen.“

„Aha“, machte die Elfe und nickte, als ob sie genau verstünde, wovon Anna redete. Dann reckte sie sich ein wenig.

„Bring mich bitte zu meinem Haus zurück.“ Anna rutschte auf Knien durch den Matsch zu der freigelegten Baumwurzel und setzte die Elfe auf eine dicke Wurzelbank. „Das ist schlimm“, klagte die Elfe, „ganz schlimm. Jetzt kann jeder unser Haus sehen, und wenn du erst herum erzählst, dass du mich gesehen hast, werden wir hier keine Ruhe mehr haben.“ Verzweifelt schlug sie die Hände vors Gesicht.

„Ihr seid mehrere?“, fragte Anna. Die Elfe nickte nur.

„Ich werde niemandem von euch erzählen“, versprach Anna. Die Elfe hob den Blick und sah sie hoffnungsvoll an. „Meinst du das ehrlich? Niemals? Niemandem niemals?“

„Ganz bestimmt“, versicherte Anna. „Ich verspreche es dir.“

„Ich danke dir“, jubelte die Elfe, dann rappelte sie sich auf und stellte sich auf der Wurzel in eine würdevolle Positur.

„Dafür und dafür, dass du mich gerettet hast, schenke ich dir zwei Wünsche.“

Zweifelnd zog Anna die Augenbrauen zusammen. „Du kannst Wünsche erfüllen?“

„Natürlich, ich bin eine Elfe.“

Anna ließ den Kopf sinken. „Ich hab nur einen Wunsch“, sagte sie leise.

„Auch gut“, sagte die Elfe. „Dann kannst du den zweiten aufbewahren. Du musst übrigens deinen Wunsch nicht aussprechen. Geh nach Hause und denke fest daran. Dann wird er sich erfüllen. Und wenn es irgendwann Zeit für den zweiten Wunsch ist, kommst du einfach wieder her. Aber natürlich allein, klar?“

Anna lächelte und nickte, reichte der kleinen Elfe ihren Zeigefinger zum Abschied und machte sich über den matschigen Pfad auf den Heimweg.

Sie glaubte keine Sekunde daran, dass das kleine Wesen Wünsche erfüllen konnte, aber sie war dennoch dankbar. Die Elfe hatte sie aus ihrer Verzweiflung befreit, und jetzt war sie um ein Geheimnis reicher.

Doch obwohl sie nicht daran glaubte, dachte sie während des ganzen Heimweges nur an ihren sehnlichsten Wunsch.

Als sie Zuhause ankam, was es schon später Abend. Im Haus brannte kein Licht. Josef war wohl wieder in der Kneipe. Gut so.

Anna duschte heiß, bereitete sich ein kleines Abendessen zu und legte sich ins Bett. Ihre letzten Gedanken galten der kleinen Elfe.

Am Morgen war Josefs Betthälfte immer noch leer. Anna durchsuchte das ganze Haus, dann kleidete sie sich an und lief durch Kirchsahr von Haus zu Haus und fragte nach Josef. Niemand hatte ihn gesehen, seit er gestern Abend die Kneipe verlassen hatte. Anna wartete bis zum

Nachmittag, dann lief sie zum Bürgermeister und bat ihn um Hilfe. Er stellte eine Suchmannschaft zusammen, die Wald und Feld rund um den Ort durchstreifte. Ohne Ergebnis. Josef blieb spurlos verschwunden.

Auch an diesem Abend galten Annas letzte Gedanken der kleinen Elfe.

Ein Jahr später ließ sich Anna in aller Stille in Abwesenheit von Josef scheiden und heiratete bald darauf den Jakob, der fleißig und treu war und ihr alsbald zwei Kinder bescherte, eine Tochter und einen Sohn. Anna war die glücklichste Frau im Sahrachtal.

Ach, Gott, wie lange das alles her war, dachte sie jetzt, als sie dem ausgetrockneten Pfad in Richtung Kreuzberg folgte. Fast fünfzig Jahre. Anna war müde vom Leben und vom Arbeiten. Sie wollte nichts weiter als zu ihrer Tochter und den Enkeln ziehen und dort in Ruhe ihren Lebensabend verbringen. Aber mit Jakob war

das nicht zu machen. Er saß tagein, tagaus in seinem Sessel, rauchte Pfeife, trank Bier und sprach kein Wort. Niemals. Seit Jahren nicht. Wenn sie ihn ansprach und von der kleinen Wohnung im Haus ihrer Tochter erzählte, schüttelte er nur abweisend den Kopf.

Anna seufzte. Sie hätte nicht gedacht, dass sie jemals wieder diesen Weg gehen würde, aber jetzt war es soweit. Wenige Schritte noch, dann erreichte sie die freigelegte Wurzel, unter der immer noch das weiße Gestein hervorblitzte. Müde setzte sie sich auf den Weg, genau an jener Stelle, an der sie damals gesessen und geweint hatte. Jetzt weinte sie nicht. Sie wartete. Ende

*Diese Kurzgeschichte entstand im Sommer 2010 anlässlich der Kunstaktion des Freundeskreises Kirchsahr und des Kulturvereins Althenahr „Künstler erschließen das Sahrachtal“*